

GESTERN – HEUTE – MORGEN

Neue Wege –
Leipziger Impulse für
die Deutsche Einheit

Herausgegeben von
Katharina Hitschfeld,
Uwe Hitschfeld,
Christoph Bigalke



Inhalt

5

LOSGANG

Michael Kretschmer: Mit Bürgersinn, Tatkraft und Zuversicht	8
Katharina Hitschfeld, Uwe Hitschfeld, Christoph Bigalke: Vorwort	10

ERLEBNISRAUM 1

Thomas Müller: Unter grauen Schleiern	16
---------------------------------------	----

ERLEBNISRAUM 2

Wolfgang Tiefensee: Von Runden Tischen zur Interaktiven Demokratie	30
Axel Dyck: Das Leipziger Politikmodell der frühen 1990er-Jahre und seine Wirkungen bis heute	40
Herbert Schmalstieg: Endlich: die Städte bestimmen selbst – ein langer Weg zur Selbstverwaltung	50
Christian Wolff: Kirche in der Stadt – Trägerin von Tradition und Stachel im Fleisch der säkularen Gesellschaft	60

ERLEBNISRAUM 3

Peter Seifert: Deindustrialisierung, die Folgen und der Umgang der Kommunen damit	72
Christoph von Berg: Die messeeigenen Häuser in der Leipziger Innenstadt und die Rolle der Treuhand	80
Petra Köpping: Von »Stoppt Cospuden!« bis zum »Leipziger Neuseenland«	88

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-0583-6

Copyright © 2020 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Umschlag: Petra Böhner, Köln
Satz: TypoGraphik Anette Bernbeck, Gelnhausen
Druck und Verarbeitung: Westermann Druck Zwickau GmbH, Zwickau

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2020
Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

ERLEBNISRAUM 4

Uwe Hirschfeld: Der Kampf gegen den Grundsatz »Rückgabe vor Entschädigung« – Hintergründe und Folgen	100
Christian Albert Jacke: Erfolg kann Methode haben	112
Holger Tschense: Was war nach der friedlichen Revolution nötig, um das Wohnungsproblem zu lösen?	126
Michael Weber Sollen und Können: Die Wiederherstellung der kommunalen Vermögensbasis	136

ERLEBNISRAUM 5

Christoph Eichenseer: »Leipzig kommt!« – oder das Versprechen einer besseren Zukunft	156
--	-----

ERLEBNISRAUM 6

Jürgen Vormeier: Das Bundesverwaltungsgericht kommt nach Leipzig	172
Ekkhard Richter: Ein Staat – eine Armee	186
Burkhard Jung: Was man erlebt, wenn man eine Schule gründet	200
Michael M. Theis: In Generationen denken, um mit Weitsicht für die Zukunft zu handeln – der Wasser-Generationenvertrag	210

ERLEBNISRAUM 7

Georg Giradet: Kultur kommt nicht von allein	226
Wolf-Dietrich Freiherr Speck von Sternburg: Restitution von Kunst – Die Entstehung der Maximilian Speck von Sternburg Stiftung	238
Mathes Dues: Theater Titanick oder der Weg in den Osten	248

ZUM GUTEN SCHLUSS

ZUM GUTEN SCHLUSS	259
Autoreninformationen	262
Wir bedanken uns	266
Anmerkungen	267
Bildnachweis	272

LOGGANG

Mit einem Text von Michael Kretschmer, Ministerpräsident
des Freistaats Sachsen, und einem Vorwort der Herausgeber

Mit Bürgersinn, Tatkraft und Zuversicht

Sachsens coolste Großstadt und ihre Macher

Geleitwort von Ministerpräsident Michael Kretschmer

8 Vor fünf Jahren feierte Leipzig. 1000 Jahre zuvor war die »urbs lipzi« erstmals urkundlich erwähnt worden. Mehr als 200 Bürgerfeste unter dem Motto »Wir sind die Stadt« rückten in den Mittelpunkt, was eine Stadt mit solcher Tradition ausmacht: Bürgerinnen und Bürger, die gemeinsam anpacken und ihr Gemeinwesen lebenswert und zukunftssträchtig gestalten.

Auch die 30 Jahre seit der Friedlichen Revolution, an der die Leipzigerinnen und Leipziger entscheidenden Anteil hatten, zeigen: Die Leipziger hatten sich ihren Bürgersinn, ihre Tatkraft und ihren Optimismus auch über die Jahrzehnte der SED-Herrschaft hinweg bewahrt. Als es 1990 darum ging, die selbst erkämpfte Freiheit zu gestalten, taten sich die Leipzigerinnen und Leipziger mit ganz ähnlich »tickenden« Zugezogenen wie Hinrich Lehmann-Grube zusammen. Gemeinsam haben sie für Leipzig einen Neuanfang gewagt. Und wie heißt es so schön: Nur wer wagt, gewinnt.

Als Hinrich Lehmann-Grube Ende Juni 1998 nach acht arbeitsreichen Jahren als Leipziger Oberbürgermeister in den Ruhestand ging, war Leipzig bereits auf der Gewinnerseite. Seine Amtszeit endete mit einem Paukenschlag: Die Porsche AG gab bekannt, dass sie ihr neues Produktionswerk in Leipzig errichten wird. Die engagierte Standortwerbung von Oberbürgermeister Lehmann-Grube, seinen Wirtschaftsförderern und auch der sächsischen Staatsregierung mit Ministerpräsident Kurt Biedenkopf und Wirtschaftsminister Kajo Schommer eröffnete Leipzig ganz neue wirtschaftliche Perspektiven.

Seit dem 19. Jahrhundert eine starke Industriestadt, hatte Leipzig nach 40 Jahren Planwirtschaft alle Hände voll zu tun, sich wirtschaftlich neu aufzustellen. 90.000 Industriearbeitsplätze gingen Anfang der 1990er-Jahre verloren. Hinrich Lehmann-Grube und sein Team machten sich daran, Leipzig zu einem internationalen Top-Standort zu formen, mit Investitionen in die Neue Messe, dem Ausbau des Flughafens, der Erschließung von neuen Gewerbegebieten und der Errichtung von Technologie- und Gründerzentren.

»Leipzig kommt« lautete seit 1991 der hoffnungsfrohe Slogan der zupackenden Zukunftsgestalter um Hinrich Lehmann-Grube. 1998 kam Porsche, 2001 BMW. Den beiden Autoherstellern folgten Zulieferer und Dienstleister, Tausende von Arbeitsplätzen wurden geschaffen. Seitdem ist Leipzig Autostadt und hat seinen gehörigen Anteil daran, dass jedes achte Auto aus deutscher Produktion ein Sachse ist.

Das ist nicht nur gut für Leipzig und Sachsen. Mit den hocheffizienten und flexiblen Werken von Porsche und BMW stärkt Leipzig auch die Wettbewerbsfähigkeit der Automobilkonzerne aus Stuttgart und München – und damit Deutschlands wichtigsten Industriezweig insgesamt. Anders aus-

gedrückt: Der Aufbau Ost war immer auch Aufbau West. Er hat Deutschland insgesamt wirtschaftlich stärker gemacht.

So verhält es sich auch mit dem Beitrag von Leipzigs Wissenschaft: Sie steigert die Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit der ganzen deutschen Wirtschaft. Wenn zum Beispiel heute von Industrie 4.0 die Rede ist und der weltweit führenden Position deutscher Automatisierungsanlagenbauer, dann muss man dazusagen: Leipzig hat daran einen großen Anteil.

Denn an der Technischen Hochschule Leipzig hatte Ende der 1980er-Jahre ein Forscherteam um Prof. Werner Kriesel die Aktuator-Sensor-Schnittstelle (A/S-Interface) entwickelt, ein neuartiges Feldbussystem zur Vernetzung von Industrieanlagen. Der gebürtige Leipziger Horst Saalbach, damals Chef der US-Tochter des Esslinger Automatisierungsanlagenbauers Festo, brachte die Leipziger Wissenschaftler mit Kollegen von der Universität Mannheim, einem Konsortium der westdeutschen Elektroindustrie und dem Bundesministerium für Forschung und Technologie zusammen. Gemeinsam entwickelte man die Prototypen zur Marktreife, die Technologie wurde zu einem Weltstandard. An der HTWK Leipzig und ihrem Forschungstransferzentrum wird sie ständig weiterentwickelt, um die Lizenzierung an die Anwender kümmert sich ein eingetragener Verein in Frankfurt am Main. Unternehmen wie Siemens, Leoni, Festo, Rexroth und Turck setzen auf diesen Standard der Industriellen Kommunikation aus Leipzig. Eine gesamtdeutsche Erfolgsgeschichte, die ihren Ursprung in Leipzig hat.

9 So hat vieles, was die Leipziger Macher seit 1990 für ihre großartige Stadt getan haben, Auswirkungen auf ganz Deutschland. Leipzig hat den zweitgrößten deutschen Frachtflughafen, das ist wichtig für das Exportland Deutschland. Die traditionsreiche HHL Leipzig ist heute eine der zehn besten privaten Wirtschaftshochschulen Europas und eine bedeutende Gründerschmiede. Die Baumwollspinnerei ist ein Magnet für zeitgenössische Künstler und Tummelplatz für Start-up-Gründer. Leipzigs Kultur strahlt weithin aus, nicht nur Thomanerchor und Gewandhausorchester, sondern auch »Leipzig liest« und das A-Capella-Festival. An der ehrwürdigen Universität kann man immer noch wie zu Goethes Zeiten Philosophie, Juristerei, Medizin und Theologie studieren, aber ebenso Informatik, Molekularbiologie und Meteorologie. Die Innovationsstadt Leipzig hat einen guten Platz auf der deutschen Biotechnologie-Landkarte und ist Sitz von Bundeseinrichtungen wie dem Biomasseforschungszentrum, dem Umweltforschungszentrum und der Agentur für Sprunginnovationen. Als traditionsreiche Sportstadt hat Leipzig nicht nur den ersten deutschen Fußballmeister überhaupt hervorgebracht, sondern inzwischen auch mit RB Leipzig eine Mannschaft, die das Zeug zum Deutschen Meister hat.

Vieles davon hat Hinrich Lehmann-Grube in seiner Amtszeit mit auf den Weg gebracht. Anderes ist das Werk seiner Nachfolger und der vielen Menschen, die in Leipzig und für Leipzig wirken. Sie sind die Stadt, wie das Motto der 1000-Jahr-Feier sagte. Dieses Buch ist ihnen gewidmet, die seit 1990 das Schicksal von Leipzig in ihre Hände genommen und viele Impulse für die Entwicklung unseres Landes gesetzt haben.

Ich wünsche Ihnen eine ertragreiche Lektüre und Sachsens coolster Großstadt, dass sie in den kommenden 30 Jahren weiterhin so stark im Kommen ist. Und dass den alten und neuen Leipziguern Bürgersinn, Tatkraft und Optimismus nie ausgehen mögen. Weil es gut ist für Leipzig. Und was gut ist für Leipzig, das ist auch gut für Sachsen und Deutschland.

Vorwort

Neue Wege – Leipziger Impulse für die Deutsche Einheit

10

Manche Ideen sind wie Wein. Sie müssen reifen. Viele unterschiedliche Dinge, auch Menschen, müssen zusammenkommen, zusammenwirken und dann, manchmal, entsteht etwas, woran man Freude hat.

Die Idee zu dem vorliegenden Buch entstand in einem solchen Gespräch zwischen Leuten, die in diesen Wendejahren dabei waren, und Leuten, die heute in politischer Verantwortung sind. Irgendwann ging es um die Gefahr der Verklärung dieser Zeit und die durchaus ernst gemeinte Frage, was denn damals – neben den unmittelbaren Aufbauleistungen – nun geschaffen worden sei, was heute noch Bestand hat.

Und ob es denn wirklich Dinge nach dem Oktober 1989 gegeben habe, mit denen aus Leipzig heraus der Lauf der Dinge, also die Gestaltung der deutschen Einheit, beeinflusst worden sei.

Diese Frage zeigt, dass in unserer schnelllebigen, intensiven Zeit Dinge aus dem Gedächtnis verdrängt werden, die gestern noch in aller Munde, in »allen Köpfen« zu sein schienen. Und auf die Leipzig stolz war.

So entstand die Idee, diese Dinge – groß oder klein – aufzuschreiben und auf diese Weise die Zeit zu überbrücken, bis sie Gegenstand historischer Forschungen und Deutungen sein werden.

Dieses Buch ist deshalb keine historische Befassung mit der Zeit nach dem Fall der Mauer 1989. Es erhebt auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Objektivität. Die Herausgeber und Autoren wollen nicht »die Geschichte« erzählen – sie wollen Geschichten erzählen.

Die Fotos sind keine Illustration der Texte. Sie sollen dem Betrachter helfen, sich in die Welt hineinzu fühlen, wie sie damals war. Mit dem Blick aus der Gegenwart und dem Abstand von 30 Jahren zeigen diese Bilder, welche ungeheuren Leistungen erbracht werden mussten, damit wir in Deutschland heute so leben, wie wir leben. Und sie erinnern uns an die Farben und Gerüche eines unsicheren Aufbruchs.

Die Zeit nach dem Oktober 1989 lässt sich aus Leipziger Sicht nicht erzählen, ohne auf den Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Hinrich Lehmann-Grube (1934–2017), einzugehen. Er prägte diese Stadt und diese Zeit in einer einzigartigen Weise. Und diese Stadt und ihre Menschen prägten auch ihn. Es ist deshalb nur natürlich, dass er in vielen Kapiteln erwähnt wird.

Ursula Lehmann-Grube, die Frau an seiner Seite, hat die gemeinsamen Zelte in Hannover mit ihm abgebrochen, um ihren Mann nach Leipzig zu begleiten. Einer Aufforderung aus dem Freundeskreis »Diese besondere Zeit musst Du dokumentieren und Tagebuch schreiben«, ist sie in einer Art und Weise nachgekommen, die ein einzigartiges Geschichtsdokument hat entstehen lassen. In ihrer Rolle als sorgfältige Beobachterin der Leipziger und der bundesdeutschen Geschehnisse und

Ratgeberin ihres Mannes hat sie die Zeitläufe atmosphärisch dicht festgehalten und Menschen und ihre Handlungen fein porträtiert. Ein Schatzkästchen, aus dem wir uns in enger Zusammenarbeit mit ihr bedienen haben und das den Leser auf eine sehr persönliche Reise mitnimmt.

Dass es bei den Aufsätzen und bei den Verknüpfungen von Wort, Bild und Tagebuch zu Überschneidungen, auch Widersprüchlichkeiten kommt, ist nicht zu vermeiden. Wir sind der Meinung, dass dies dem Buch nicht schadet, sondern es lebendiger macht.

Es gab und gibt ja auch nicht die eine, allein gültige Geschichte dieser Zeit.

Alle Autoren und die Herausgeber des Buches haben damals in unterschiedlicher Weise Verantwortung getragen.

Man kann ein solches Buch nicht beginnen, ohne den Versuch zu machen, zu beschreiben, wie es aussah, wie es sich anfühlte damals, als das begann, was wir heute die Wendezeit nennen. THOMAS MÜLLER, Journalist und stellvertretender Leiter der Lokalredaktion der Leipziger Volkszeitung von 1990 bis 2005, nimmt LeserInnen mit in die Zeit, in der Leipzig und andere Städte im Osten Deutschlands »unter grauen Schleiern« lagen und doch so viel Aufbruch war.

Es war eine Zeit der Suche. Nicht zuletzt nach der Art, miteinander umzugehen, Politik zu machen, nach dem eigenen Selbstverständnis. Wie war das und was ist davon heute noch wichtig? WOLFGANG TIEFENSEE, selbst Teilnehmer des Runden Tisches in Leipzig, später Amtsleiter, Dezernent, Oberbürgermeister und Minister, schmeckt dem nach. Der Runde Tisch – eine mythenbeladene Erinnerung oder aktueller denn je?

AXEL DYCK, Kommunalpolitiker der ersten Stunde, analysiert das »Leipziger Politikmodell«. Diese Art Politik zu machen, sachorientiert, wenig parteipolitisch und konsensorientiert, war ein wichtiger Standortfaktor für die Boomtown Leipzig.

Die Aufbauleistungen der Wendejahre wären unvorstellbar ohne die unbürokratische, ganz praktische Hilfe westdeutscher Kommunen. HERBERT SCHMALSTIEG, damals Oberbürgermeister von Hannover, Leipzigs Partnerstadt, schildert den »langen Weg zur kommunalen Selbstverwaltung«. Für westdeutsche Städte eine Selbstverständlichkeit – für die ostdeutschen Kommunen damals unbekanntes Terrain.

Die Kirche nahm in der DDR und in der Zeit vor und während der Wende eine wichtige Rolle ein. Dass es ihr nicht gelang, diese Position in den Alltag des vereinigten Deutschland hinein zu retten und im atheistisch geprägten Ostdeutschland auszubauen, mag uns rückblickend verwunderlich erscheinen. CHRISTIAN WOLFF, bis 2014 Pfarrer an der berühmten Thomaskirche in Leipzig, setzt sich mit der Rolle der Kirche auseinander. Nicht nur in der Rückschau.

Der Zusammenbruch der Industrie Anfang der 1990er-Jahre traf die sächsische Industriestadt hart. DR. PETER SEIFERT war Oberbürgermeister der Stadt Chemnitz. Er lässt Leserinnen und Leser nicht nur an diesen Erfahrungen teilhaben, sondern auch an seinem scharfen Blick auf Leipzig.

Im Südraum von Leipzig, Teil des Mitteldeutschen Braunkohlereviere, geschah ein Verbrechen an der Umwelt und den Menschen, die dort lebten. Kein Wunder, dass die Umweltbewegung eine wichtige Wurzel der Bürgerrechtsbewegung in der DDR war. PETRA KÖPPING, heute Ministerin in der Regierung des Freistaats Sachsen, schildert den schweren Weg aus den verpesteten Mondlandschaften, die Kohlebergbau und -verarbeitung zurückgelassen hatten, zu einer lebenswerten, zukunftsfähigen Region, den sie als Bürgermeisterin und Landrätin mitgestaltet hat.

11

Ein Buch, in dem die Nachwendezeit eine Rolle spielt, kommt nicht ohne die Erwähnung der Treuhand aus. Am Beispiel der Leipziger Messe und des innerstädtischen Einzelhandels in Leipzig nimmt sich CHRISTOPH VON BERG dieses Themas an. Er zeigt die Widersprüchlichkeit und Inkonsistenz des Handelns der Treuhand an Beispielen, die für die Stadtentwicklung wie für die Standortentwicklung Leipzigs von herausragender Bedeutung waren.

Wirtschaftspolitik hatte in den Nachwendejahren immer auch mit der Eigentumsfrage zu tun. Die Regelung der Eigentumsfrage, der »größte gesetzgeberische Fehler des Einigungsprozesses«, wie ihn Leipzigs Oberbürgermeister Lehmann-Grube bezeichnete, drohte die deutsche Einheit zu einem wirtschaftlichen Desaster werden zu lassen. UWE HITSCHFELD schildert den verzweiferten Kampf um eine praktikable Lösung dieses Schlüsselthemas für den dringend erforderlichen wirtschaftlichen Aufschwung nach der Vereinigung.

Die Lösung des Wohnungsproblems hing eng mit der Eigentumsfrage zusammen. HOLGER TSCHENSE, damals Amtsleiter und Bürgermeister der Stadt Leipzig, schildert, wie es gelöst wurde. Die Bilder im Buch lassen erahnen, vor welcher Aufgabe er mit seinen MitarbeiterInnen stand. Sein damaliger Kollege war CHRISTIAN ALBERT JACKE. 1990 zum Wirtschaftsdezernenten gewählt, fand er auf seinem Tisch eine schier unglaubliche Aufgabenfülle vor. Er schildert, wie Glück und Können zusammenkommen müssen, damit eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik entsteht.

MICHAEL WEBER kam vom Runden Tisch der Stadt Leipzig ins Rathaus und zur Energiepolitik. Die Sicherung des kommunalen Eigentums als Voraussetzung für kommunale Selbstverwaltung war und ist für westdeutsche Städte eine Selbstverständlichkeit. Die ostdeutschen Städte mussten sich das durch einen Gang vors Bundesverfassungsgericht hart erkämpfen. Dies und die mühsame Zusammenarbeit mit den westdeutschen Energiekonzernen, die die ostdeutsche Energiewirtschaft schon unter sich aufgeteilt hatten, ist Thema seines spannenden Aufsatzes.

Leipzig machte auf sich aufmerksam. Selbstbewusst artikulierte die Standortkampagne »Leipzig kommt!« den Anspruch der Stadt. In ganz Europa – aber auch gegenüber den Leipzigerinnen und Leipzigern. CHRISTOPH EICHENSEER war dabei.

Die Ansiedelung des Bundesverwaltungsgerichts in Leipzig war mehr als ein Beschluss über eine Standortverlegung. JÜRGEN VORMEIER, Vorsitzender Richter am Bundesverwaltungsgericht i.R., schildert, wie es dazu kam.

Die Rolle der Bundeswehr im Vereinigungsprozess ist nicht hoch genug einzuschätzen. Generalmajor a. D. EKKEHARD RICHTER war im Herbst 1990 Leiter der militärischen Verbindungsgruppe der Bundeswehr zur NVA und wurde Kommandeur des Militärbezirks III der ehemaligen NVA. Er baute die »Armee der Einheit« bis zu seiner Pensionierung 1995 mit auf. Seine nüchterne Schilderung, was zu tun war und was getan wurde, lässt den Leser die Größe dieser Aufgabe erahnen.

MICHAEL THEIS, heute Geschäftsführer der Kommunalen Wasserwerke Leipzig und der kommunalen Holding »L-Gruppe«, schildert, dass trotz der Fülle gravierender Aufgaben und Probleme im Tagesgeschäft die Kraft gefunden wurde, wichtige, strategische Weichen für die Zukunft zu stellen. Der Abschluss des »Generationenvertrages Wasser« ist ein Beispiel dafür.

BURKHARD JUNG, Lehrer aus Siegen, kam 1990 zum ersten Mal nach Leipzig um einen Vortrag zu halten. Wenige Wochen später baute er als Schulleiter das evangelische Schulzentrum in dieser Stadt auf, die ihn seitdem nicht wieder losgelassen hat, heute ist er Oberbürgermeister in Leipzig.

Kultur kommt selten allein. Man muss sich um sie kümmern. Dies geschah in Leipzig auch in den Nachwendejahren und bis heute. DR. GEORG GIRARDET war Kulturreferent an der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in Ost-Berlin und beim Kultursenator in West-Berlin tätig, bevor er 1991 Bürgermeister für Kultur der Stadt Leipzig wurde. Er schildert in seinem Beitrag die Vielfalt und den Reichtum, die er vorfand, den beklagenswerten Zustand und den Kampf um die Erhaltung und Weiterentwicklung dieses kulturellen Schatzes.

MATHES DUES hat dies aus der Perspektive eines deutsch-deutschen Theaterprojekts erlebt und mit dem Theater Titannick öffentliche Räume in bis dato so nicht gesehenen Aufführungen erobert.

Die Restitution von Kunst ist ein spannendes Kapitel der deutschen Einigung und hängt eng mit der Regelung der Eigentumsfrage zusammen. Dass die Sammlung Speck von Sternburg heute ein Kernbestandteil der Sammlung des neu gebauten Leipziger Bildermuseums und öffentlich zugänglich ist, ist keine Selbstverständlichkeit. WOLF-DIETRICH FREIHERR SPECK VON STERNBURG schildert, wie dies gelang.

HINRICH LEHMANN-GRUBE war eine prägende Figur dieser Zeit. Als erster frei gewählter Oberbürgermeister der Stadt Leipzig nach der Wende hat er nicht nur die Entwicklung der Stadt maßgeblich gestaltet, er setzte auch wichtige Impulse für andere Kommunen im Osten Deutschlands und für den Deutschen Einigungsprozess. Das vorliegende Buch soll auch an ihn erinnern, einen großen Mann, Ehrenbürger der Stadt Leipzig. Die Herausgeber waren ihm in unterschiedlichen Funktionen durch Arbeit und durch Freundschaft eng verbunden. Neben dem enormen Arbeitsethos hat er sein Umfeld durch einen klaren Wertekompass, mit einer klaren Einschätzung »was man tut und was nicht« geprägt.

Sein Satz »Zu dieser Sache habe ich eine Meinung, aber ich habe noch kein Urteil« taugt auch heute, in Zeiten aufgeregter, ja bisweilen hysterischer Diskurse, als Kompass.

Katharina Hitschfeld, Uwe Hitschfeld und Christoph Bigalke

Leipzig im Frühjahr 2020, im 30. Jahr der Deutschen Einheit.

PS: Als die Herstellung dieses Buches in seine finale Phase ging, brach in Europa die CORONA-Krise aus. Dass wir dieses Buch trotzdem fertigstellen konnten, ist keine Selbstverständlichkeit. Dafür sind wir allen dankbar, die daran mitgewirkt haben. Wir haben darauf verzichtet, Beiträge in diesem Buch in Hinblick auf die CORONA-Krise, die manches relativiert, zu bearbeiten.

ERLEBNISRAUM 1

Unter grauen Schleiern

Mit einem Text von Thomas Müller



und Tagebuchaufzeichnungen von Ursula Lehmann-Grube

Thomas Müller

Unter grauen Schleiern

Leipzig auf dem Weg in eine neue Zeit



Welch ungewohntes Bild an einem Sonntag: Aus allen Richtungen strömen Leipziger ins Neue Rathaus. Es ist der 29. Oktober 1989. Knapp drei Wochen zuvor hat das Volk auf dem Leipziger Ring die Freiheit gewonnen. Jetzt geht es um konkrete Lebensverhältnisse und zur Sache: beim »Rathausgespräch«, das die Verwaltungsspitze unter dem Druck der Massen als Dialogform aus der Taufe hebt.

Etwa 500 Menschen drängen sich im Stadtverordnetensaal, weitere in Nebenräumen. SED-Oberbürgermeister Bernd Seidel verspricht eine offene Diskussion. Dabei muss er sich selbst viele Vorwürfe anhören – bis hin zu der Frage, wie viel Geld er denn regelmäßig in die Stadtkasse einzahle »angesichts der schlechten Arbeit, die Sie hier jahrelang geleistet haben«. Dann wird ein Problem nach dem anderen auf den Tisch gepackt. Desolate Krankenhäuser und Altenheime, die mies ausgestattet sind und unter Personalmangel leiden; der Verfall in den Altbauquartieren der Stadt; das dürftige Angebot in den Geschäften; stinkende Luft, schmutzige Flüsse, schlechte Straßen. Das allgegenwärtige Ohnmachtsgefühl vieler Menschen gegenüber Staatsmacht und Staatssicherheit; die Privilegien für Funktionäre. Und fehlende echte Mitwirkungsmöglichkeiten für die einfachen Leute, obwohl doch ständig von Demokratie die Rede sei.

Was die Leute hier in jenem heißen Herbst bewegt, unterscheidet sich nur wenig von den Problemen überall in der DDR. In Leipzig haben sich die Konflikte aber besonders zugespitzt. Die Stadt befindet sich in einem Schwitzkasten von Tagebauen und Kraftwerken und leidet unter immensen Umweltschäden. Dass die einst so prägenden Gründerzeithäuser immer mehr verrotten, macht viele wütend, die das Antlitz der prosperierenden Bürgerstadt noch im Gedächtnis haben, und sei es von alten Fotos. Nicht nur die Intellektuellen schütteln den Kopf über den vom selbst erklärten Allwissen der SED-Funktionäre geprägten öffentlichen Diskurs. Die Arbeiter schufteten in den Betrieben, können für das verdiente Geld aber wenig kaufen. Zumindest nicht das, was sie gerne hätten. Dann

17

6. Juni 1990

Die Stadtverordnetenversammlung, die zweite nach der Kommunalwahl [am 6. Mai], war einberufen auf 14 Uhr. Tagesordnung: Beratung und Beschlussfassung über die Hauptsatzung, Beratung und Beschlussfassung über die Geschäftsordnung, Wahl des Oberbürgermeisters und seines Stellvertreters; danach noch ein paar leichtere Punkte, darunter der Beitritt der Stadt Leipzig zum Deutschen Städtetag.

Johanna (Tochter) und ich hatten uns vorgestellt, als Vorbereitung könnten wir uns ausschlafen, gründlich frühstücken und uns einen geruhsamen Vormittag machen. Das, fanden wir, würde auch unserem Vater guttun. Der aber mußte um halb 9 in der Grassistraße sein, um seine Rede

durchzukorrigieren und zur Vervielfältigung fertigzumachen, und danach hatte er sich bei Hädrich angesagt, um ihm und den zuständigen Leuten mitzuteilen, wie er sich den Ablauf des Tages denkt.

Also: Früh aufstehen. Johanna meldete, Überraschung in der Stimme, sie habe gut geschlafen. Hinrich hatte nach Mitternacht noch ein Schlafmittel genommen; ich nicht, und hatte denn auch lange wachgelegen. Meine Stimmung ähnelte der am Wahltag genau einen Monat vorher: bekümmert und gespannt. – Johanna und ich konnten wenigstens in aller Ruhe zu Ende frühstücken.

[...]



gibt es plötzlich doch mal Südfrüchte in den Läden, wenn zweimal im Jahr Publikum aus aller Welt zu den Universalmesse kommt. Aha, geht doch! Das Westfernsehen verstärkt den kritischen Blick auf die eigenen Lebensumstände. Aus all dem mischt sich der Humus, auf dem die Pflanzen des Widerstands sprießen und immer höher wachsen, bis im Herbst 1989 die Machthaber dahinter verschwinden.

Mehrfach ändern sich nun die Namen der im Leipziger Rathaus agierenden Personen. Oberbürgermeister Seidel tritt am 3. November 1989 zurück; Günter Hädrich, zuvor Leiter der Stadtplankommission, übernimmt die Amtsgeschäfte. Auch einige Stadträte, wie damals die verantwortlichen Fachbereichsleiter in der Verwaltung heißen, wollen oder können nicht mehr. Nachdem die DDR-weite Manipulation der Kommunalwahlen vom Mai 1989 nachgewiesen ist, erklärt sich die Leipziger Stadtverordnetenversammlung im Januar 1990 für nicht mehr legitimiert und löst sich auf. Um die Stadt nicht im Chaos versinken zu lassen, beschließen Vertreter der alten DDR-Blockparteien und der neuen Bürgerbewegungen, einen Runden Tisch zu begründen. Er springt als Entscheidungsgremium ein und gibt den Verwaltungsmitarbeitern die grobe Richtung vor. Rund 20 Parteien und Bewegungen entsenden stimmberechtigte Vertreter. Noch einmal so viele sind in beratender Rolle dabei. Zusätzlich werden zwei Dutzend Fachkommissionen eingesetzt. Auf eine Bitte Hädrichs hin treten außerdem Vertreter der neuen politischen Kräfte als Stadträte in die Verwaltungsspitze ein.

Der Wandel geht langsam voran. Auch in den Medien. Die »Leipziger Volkszeitung« (LVZ), die noch bis zur Entscheidung vom 9. Oktober die Demonstranten totschweigt oder diffamiert, stellt ab Dezember 1989 den neuen politischen Kräften zwei Seiten der Wochenendausgabe zur Verfügung, die sie selbst gestalten. Der kleine Lokalteil der auflagenstarken Zeitung, die damals rund 487.000 Exemplare im Bezirk Leipzig absetzt, quillt jeden Tag vor spannenden Neuigkeiten über. Mit der friedlichen Revolution fühlen sich auch viele Journalisten von Bevormundung und Fesseln befreit – obwohl das Blatt ja immer noch als Organ der SED-Bezirksleitung firmiert und von dort finanziert und angeleitet wird. Eine Gruppe von Redakteuren setzt durch, dass vom 16. November an ein neuer Chef die Zeitung führen kann. Mitte Januar 1990 schließlich erklärt sich die LVZ für von der SED unabhängig und geht ins »Eigentum des Volkes« über.

Drei weitere, deutlich kleinere Blätter und ein lokales Rundfunkstudio sorgen im Leipzig der späten DDR-Zeit für eine vergleichsweise große Medienvielfalt. Die Zeitungen werden von den sogenannten Blockparteien herausgegeben: das »Sächsische Tageblatt« von den Liberaldemokraten

(LDPD), die »Mitteldeutschen Neuesten Nachrichten« von den Nationaldemokraten (NDPD) und die »Union« von den Christdemokraten (CDU). Ende Januar 1990 belebt ein Westverleger mit der »Wir in Leipzig«, zunächst als Wochen- und ab April dann als Tageszeitung, den Markt noch zusätzlich. Eine Lokalausgabe der Bild-Zeitung ist vor Ort, kurzzeitig auch die Hannoversche Allgemeine. Aus dem Neuen Forum, einer der Aktivistenbewegungen der Wendezeit, wächst »Die Andere Zeitung« (DAZ) heraus. Das unabhängige Wochenblatt erscheint im neu gegründeten Forum Verlag.

Als der Runde Tisch zum wichtigsten Gremium der Stadt wird, berichtet regelmäßig wenigstens ein halbes Dutzend Journalisten über die Debatten und Beschlüsse. Auch überregionale westdeutsche Medien zeigen wachsendes Interesse. Deren Reporter interessieren sich weniger für die kleinen Probleme des Alltags. Sie beschreiben Umweltnotstand, Wirtschaftskrise und Demokratiedefizit mit dem Blick von außen ziemlich ungeschminkt. Denjenigen Ostkollegen, die die neue Chance zur Offenheit nutzen möchten, machen sie Mut, die Probleme beim Namen zu nennen – und bei der Ursachenforschung stärker in die Tiefe zu gehen.

Angesichts der Fülle der Themen wissen die Akteure am Runden Tisch oft nicht, welches Problem sie sich zuerst vornehmen sollen und ob es diesmal wohl vor Mitternacht nach Hause geht. Einerseits benötigt die verunsicherte Stadtverwaltung für wichtige Entscheidungen den Segen des basisdemokratischen Gremiums. Andererseits hat jede am Tisch vertretene Gruppe eigene Interessen und stellt Anträge. Ausufernde Debatten sind oft die Folge. Einigermaßen zielgerichtet bleiben sie, weil die moderierenden Kirchenmänner immer wieder versuchen, auf den Kern des Problems zurückzukommen. Auch für sie bedeuten die teils wöchentlichen Sitzungen Schwerarbeit. Am 14. Februar 1990 erklärt der Superintendent des Kirchenbezirks Leipzig-Ost, Friedrich Magirius, er bitte um »mehr Konstruktivität«, sonst stehe er nicht mehr als Moderator zur Verfügung. Zuvor war lang und breit debattiert worden, wie man die im März anstehenden Volkskammerwahlen in Leipzig organisatorisch über die Bühne bringen kann. Alle müssten sich bemühen um eine wirklich demokratische Wahl, mahnt Magirius: »Denn nur dann kommt das, was wir im Herbst 1989 an Kraft investiert haben, wirklich zum Tragen.«

Konkret geht es beispielsweise darum, wie Hunderte Wahlhelfer zusammengetrommelt werden können. Wie man dafür sorgt, dass die Stadt nicht völlig mit Wahlplakaten zugeklebt wird. Ob sich ein Fairnessabkommen schließen lässt zwischen den Bewerbergruppen. Anfang März entbrennt massiver Streit um die abschließenden Wahlkundgebungen der großen Parteien, bei denen die



Der Stadtverordnetensaal wird restauriert und ist nicht zu benutzen. Hergerichtet war die Wandelhalle [ich glaube, so heißt sie] [Obere Wandelhalle], die vor dem sogenannten Ratssaal liegt, in dem der Runde Tisch getagt hatte. Daneben gibt's noch allerlei andere Säle, und in einem verschwand Hinrich zu seine Fraktionssitzung. Auf mich stürzte zu, in eine lila-glänzende Bluse gewandet, Grete Kohl, die Kindergärtnerin, die ich zusammen mit Dagmar Tschoffa Anfang März in Hannover im Quartier hatte. Hochbegeistert war sie, daß Hinrich und ich etc., aber sie erging sich in kryptischen Bemerkungen darüber, daß »schon vieles nicht so läuft, wie es soll.« Der Vorsitzende des Ortsverbandes Leutzsch-Lindenau [Christian Schulze] begrüßte mich, von dem ich am Abend des 19. März das

erste Wort darüber gehört hatte, daß die SPD wegen einer Kandidatur hinter Hinrich her sei. Er war damals von einer Sitzung des Kreisbeirats gekommen mit dem Auftrag, innerhalb einer Woche eine Liste mit Kandidaten für die Kommunalwahl herzustellen. »Wie soll ich das machen«, beklagte er sich damals bei mir. »Ich kann den Leuten weder sagen, wie es mit der Freistellung in ihren Arbeitsstellen ist, noch, mit welcher zeitlichen Beanspruchung sie zu rechnen haben, noch, welche finanzielle Entschädigung vorgesehen ist.« Jedenfalls hat er sich selber auf die Liste gesetzt, denn nun ist er Stadtverordneter. Ich erinnere mich, daß meine Versuche, an jenem Abend von ihm zu erfahren, was für eine Art Oberbürgermeister es sei, für den sie einen Kandidaten suchten, ganz

CDU mit Helmut Kohl, die SPD mit Helmut Schmidt und die FDP mit Hans-Dietrich Genscher anrückt. Und all das in einer Messewoche! Die CDU-geführte »Allianz für Deutschland« besteht darauf, dass ihre Veranstaltung auf dem Karl-Marx-Platz stattfindet, drohendes Verkehrschaos hin oder her. Den Runden Tisch gehe die Auswahl des Kundgebungsplatzes gar nichts an, wettern die Christdemokraten. Das Gremium ringt sich dennoch einen Appell an alle Gruppierungen und Parteien ab, »die gemeinsame Verantwortung für die Stadt in den Vordergrund zu stellen«.

Das zielt konkret auf mögliche Auswirkungen des Volkskammerwahlkampfes, kann aber als generelles Motto der Rundtischkräfte für die gesamte »Regierungszeit« gelten, die von Januar bis Mai 1990 dauert. Sie suchen manchmal den eigenen Vorteil, überwiegend aber der Stadt Bestes – wenn gleich keiner ganz genau weiß, was das ist. Und was »die Stadt« ist. Jeder kennt das allgegenwärtige Volkseigentum – aber was davon gehört der Stadt Leipzig? Die DDR-Finanzströme wirken undurchschaubar – woher kommt eigentlich das Geld für den Stadthaushalt? Wofür soll es ausgegeben werden? Die zentralistischen Vorgaben zum Haushaltsplan – gelten sie weiter? Lässt sich darauf tatsächlich aufbauen? Taugen die Methoden der alten sozialistischen Planung überhaupt noch – erst recht, wenn demnächst wohl in kapitalistischer Währung gerechnet wird?

Einen Haushalt als Handlungsgrundlage soll es auf jeden Fall geben. »Planung von unten nach oben« schreibt man sich auf die Fahnen und kehrt damit Gewohntes um. Die Finanzexperten der Stadtverwaltung errechnen für das Jahr 1990 einen Etat mit Einnahmen und Ausgaben von etwa 1,7 Mrd. DDR-Mark, ein ähnlicher Wert wie 1989. Ein knappes Drittel der Einnahmen soll selbst erwirtschaftet werden. Weil DDR-Betriebe üblicherweise ihre »Gewinne«, soweit vorhanden, an den Staatshaushalt abführen müssen, setzt der Runde Tisch eine Protestnote nach Berlin ab: Wenigstens ein Viertel solcher Erlöse wolle die Stadt in Zukunft selber verwenden. Zu dieser Forderung beflügelt die Information aus der künftigen Partnerstadt Frankfurt/Main, die wissen lässt, dass sie unter anderem auf 60 Prozent der Einnahmen ihrer Messegesellschaft zurückgreifen kann.

Westdeutsche Unterstützung ist in der Umbruchzeit sehr willkommen. Die bereits partnerschaftlich verbundene niedersächsische Landeshauptstadt Hannover hilft erst mit Müllfahrzeugen gegen den Entsorgungsnotstand und später mit jeder Menge Informationen über die kommunale Selbstverwaltung. Am 20. Februar 1990 eröffnet Stadtdirektor Hinrich Lehmann-Grube ein Hannover-Büro in Leipzig. »Leipzig ist eine bedeutende und schöne Stadt«, sagt der Mann, der später nach Leipzig wechselt und hier zum Oberbürgermeister gewählt wird, bei dieser Gelegenheit. »Wir wollen dabei helfen, dass sie eher über kurz als über lang ihre Bedeutung wiedergewinnt.«



lich erfolglos geblieben waren. Er wußte es nicht und behauptete, das wisse überhaupt niemand. »Von Tuten und Blasen keine Ahnung, dieser Vikar«, dachte ich. Als mir am nächsten Abend Volker Manhenke dasselbe sagte und erklärte, nichts wünschten sie mehr von ihrem Kandidaten, als daß er selbst eine Kommunalverfassung mitbringe, mußte ich es schließlich begreifen und glauben. Ich nannte das »abenteuerlich«, und niemand widersprach.

[...]

Erster Tagesordnungspunkt nach der Pause: Wahl des Oberbürgermeisters. Magirius verlas einen Brief, in dem ihm Hinrich förmlich von seiner Beurlaubung durch den Rat der

In der ersten Jahreshälfte 1990 dient die Hilfe vor allem der Lösung von Alltagsproblemen. Vom Hochdruckspüler für das überlastete Abwassernetz bis zu Schadstoffmessgeräten macht sich moderne Technik von West nach Ost auf, ohne dass dafür Rechnungen geschrieben werden. Zeitweilig arbeiten sogar Müllfahrer aus Hannover in Leipzig. Und wundern sich zunächst: Dass die Abfallbehälter zum größten Teil mit Asche gefüllt sind, kennen sie aus ihrer Heimat nicht. Aber in Leipzig heizt man noch in mehr als 160 000 Haushalten – das sind etwa zwei Drittel des Gesamtbestands – mit Kohle. Auch in den überalterten Heizanlagen der meisten Betriebe stehen Kohlekessel. Gigantische Mengen von Staub und Schwefeldioxid werden ausgestoßen und belasten die Leipziger Luft. Genaue Daten waren bis dato streng geheim. Jetzt kommen sie nach und nach ans Licht, und es wird über die gesundheitlichen Folgen diskutiert.

Viele ambulante Händler machen sich im Frühjahr 1990 vom Westen in den Osten auf. Manche verkaufen schon für Westgeld, obwohl es das offiziell noch gar nicht gibt. Der Handel mit Autos beginnt. Windige Geschäftsleute entdecken den neuen Markt mit seinem Ordnungsvakuum ebenso wie die ersten Immobilienspekulanten. Schon Anfang 1990 werden in Westzeitungen Leipziger Gebäude zum Verkauf annonciert. Bei manchen politischen Akteuren läuten die Alarmglocken: Noch ehe klar ist, was jetzt wem gehört, beginne da schon ein »Ausverkauf«. Andere Fachleute hingegen warnen, wenn es vorwärtsgehen solle in Leipzig, müsse man Investoren willkommen heißen. Über diesen teils divergierenden Auffassungen und Interessen kreisen ungeklärte Eigentumsfragen. Schätzungen zufolge befindet sich in Leipzig etwa die Hälfte von Grund und Boden in staatlicher Hand. Was davon wird in Zukunft städtisch sein? Und was bewirken die immer häufiger werdenden Eigentumsansprüche, mit denen Privateigentümer die Rückgabe dessen anstreben, was ihnen einst genommen oder unter staatliche Verwaltung gestellt wurde? Schon jetzt blockieren solche Forderungen erheblich das bescheidene Neubau- und Sanierungsgeschehen.

Der Bedarf an Wohn- und Gewerberäumen ist riesig. Deshalb muss ganz dringend gebaut werden. Aber es soll auch nicht mehr so weitergehen wie bisher, dass alte Häuser für unrettbar erklärt werden, dem Abriss zum Opfer fallen und durch Plattenbauten ersetzt werden – so fordern es Leipziger Bürger und Fachleute auf einer »Volksbaukonferenz« im Januar 1990. Das Bauen in der DDR ist stark vom Mangel an Arbeitskräften und Material geprägt. Hunderte Leipziger Bauleute werden von den Berliner Zentralplanern regelmäßig in die Hauptstadt beordert; jetzt lenkt die Zentrale ein und verringert solche Einsätze. Leipzig wiederum konnte sich zuletzt noch einiger Betriebe aus umliegenden Landkreisen bedienen, doch die verweigern sich zunehmend. Unterm Strich reicht die für

Stadt Hannover Mitteilung macht. Er erläuterte den Ablauf des Wahlvorgangs. Zum ersten Mal herrschte im Saal Stecknadelfall-Stille.

Hinrich ging ans Pult und stellte sich vor: ganz dürr, nur die äußeren, berufsbezogenen Einzelheiten. Danach gleich Ahnert,¹ aufgeregt, ganz leise sprechend.

Ein Wahlvorstand wurde gewählt, mit Scheibler als Vorsitzendem. Die Details der Wahlvorgänge habe ich nicht begriffen und mich auch nicht sehr darum bemüht. Jedenfalls ging es im ersten Durchgang nur um Hinrichs Wahl. Stimmabgabe erfolgte in einem Nebenraum; es lief also eine Zeitlang alles durcheinander. Ein Glück, daß ich Johanna zum Festhalten hatte, und die hannoversche Truppe half auch.

Leipziger Bauprojekte »bilanzierte Kapazität«, wie es im Planungsdeutsch heißt, auch 1990 vorn und hinten nicht.

Weil das schon viele Jahre lang so ist, gilt inzwischen von den gut 100 000 Wohnungen in Leipziger Altbauten jede zweite als »nicht mehr zu halten«. Die teils verwahrlosten, teils von engagierten Mietern noch einigermaßen in Schuss gehaltenen Gebäude prägen das Bild vieler Straßenzüge mit grauen, bröckelnden Fassaden. Durch die kaputten Dächer läuft nicht nur Wasser hinein, es kommen auch die Tauben – und mit ihnen gesundheitsschädliche Zecken. Ein Zeckenbefall wird bis zum Jahresende 1989 in etwa 500 Leipziger Altbauwohnungen nachgewiesen, aber das ist vermutlich nur die Spitze des Eisbergs.

Eine Reportage des DDR-Fernsehens unter dem Titel »Ist Leipzig noch zu retten?« dokumentiert im Spätherbst 1989 den Verfall der Altbausubstanz und sorgt weithin für Aufmerksamkeit. Baufirmen und potenzielle Geldgeber aus Deutschland und anderen Ländern erfahren Genaueres über die komplizierte Situation, als Leipzig Anfang Februar 1990 auf der Branchenmesse Constructa in Hannover als Beispiel für die »Bauforderungen der Zukunft« und die »Erfordernisse der Stadterneuerung in der DDR« präsentiert wird. Chefarchitekt Dietmar Fischer fährt dazu in die niedersächsische Landeshauptstadt, hält dort einen Vortrag und läutet die Alarmglocken. Fast gleichzeitig beschließt der Runde Tisch in Leipzig, Fischers Stelle neu auszuschreiben. Ein Zeichen des allgegenwärtigen Misstrauens, das die neuen politischen Akteure gegen bisherige Funktionsträger und generell gegen die SED und ihren Nachfolger PDS hegen. In vielen Fällen ist es angebracht. Gelegentlich wird damit auch die Initiative kenntnisreicher Verwaltungsmitarbeiter gebremst, die sich – von alten Zwängen befreit – den Problemen der neuen Zeit stellen wollen.

Für mehrere kopflos gewordene Fachbereiche im Rathaus übernehmen in den ersten Monaten des Jahres 1990 Leute aus neuen Parteien die Verantwortung. Dazu gehört der Arzt Dr. Josef Kesting (SPD), der als Leiter der Gesundheitsverwaltung einsteigt und vor fast unlösbar scheinenden Problemen steht. Krankenhäuser, Polikliniken und Altenheime sind als ein großer Schwachpunkt der Daseinsvorsorge ausgemacht. Sie personell und technisch besser auszustatten, gilt als besonders dringlich. Um voranzukommen, führt der Runde Tisch Detaildebatten, die dem Außenstehenden absurd erscheinen, aber die DDR-Wirklichkeit gut abbilden: Aktuell haben 392 Beschäftigte der Universitätskliniken bei den Behörden Wohnungsanträge gestellt; gerade mal drei Leute aus diesem Bereich konnten im gesamten Jahr 1989 tatsächlich neuen Wohnraum beziehen. Jetzt will man das Personal unbedingt in Leipzig halten. Um die Quote der Wohnungszuweisungen deutlich zu erhö-

hen, sollten einstige Stasi-Domizile nun vorrangig den Ärzten und Schwestern der Uni angeboten werden, erklärt Interims-OBM Hädrich vor dem Runden Tisch.

Ehemalige Staatssicherheits-Objekte sind in jener Zeit ein erster städtischer Neubestand, mit dem sich auch Wirtschaftsförderung betreiben lässt. Der Repressionsapparat soll DDR-weit ersatzlos aufgelöst werden. So stehen nach und nach diverse Bürogebäude und Garagen sowie die einst für konspirative Treffs und Überwachung genutzten Einfamilienhäuser und Wohnungen frei. In Leipzig sorgt ein engagiertes Bürgerkomitee dafür, dass die Immobilien komplett aufgespürt und sinnvoll genutzt werden. So soll beispielsweise ein großes Objekt in der Leutzscher Mathiesenstraße vorläufig an den Handelstransport gegeben werden, der dringend Stellflächen und Werkstätten braucht. Allerdings wird der Firma nur ein Nutzungsvertrag mit einem Jahr Laufzeit angeboten. Denn keiner wagt vorherzusagen, welche Interessen die Stadt in Zukunft haben wird und ob der volkseigene Betrieb überhaupt weiter besteht.

Kommunale Unternehmen wie das Bestattungswesen, den Bäderbetrieb, Stadtreinigung, Großküche, Wäscherei und Färberei will die Verwaltung in jener Zeit unbedingt erhalten. Doch eine erste Bestandsaufnahme ergibt, dass in der »örtlichen Versorgungswirtschaft« etwa 80 Prozent der Gebäude, ihrer Ausstattung und der Fahrzeuge erneuert werden müssten. Keiner weiß, mit welchen Mitteln und in welchen Zeiträumen der Verschleiß gestoppt werden kann.

Unklare Perspektiven prägen die Verwaltungsarbeit jener Monate ganz entscheidend. Beispielsweise möchten viele Leipziger, nachdem die DDR-Regierung dafür den Weg frei gemacht hat, den »volkseigenen« Grund und Boden kaufen, auf denen ihre Einfamilienhäuser stehen. Tausende Anträge werden gestellt, und schnell ist klar: Vor der Währungsunion, die zum 1. Juli 1990 geplant ist, wird nur über wenige entschieden werden können. Nach der Einführung der D-Mark könnten die Preise aber möglicherweise ganz andere sein. Der Runde Tisch richtet deshalb einen »dringlichen Appell« an die neue Stadtverordnetenversammlung, die Gleichbehandlung aller Antragsteller zu sichern.

Als der warme Frühling 1990 in einen kühlen Sommer mündet, ist der Alltag der Menschen in Leipzig ein wenig bunter geworden. Doch die Zukunft der Stadt liegt noch unter grauen Schleiern. Am 31. Mai konstituiert sich die dreieinhalb Wochen zuvor frei gewählte neue Stadtverordnetenversammlung. Sie wählt am 6. Juni Hinrich Lehmann-Grube (SPD) mit 76 Prozent der Stimmen zum Leipziger Oberbürgermeister. Alle Verwaltungsprobleme, die sich bis dahin angehäuft haben und am Runden Tisch meist nur vorläufig gelöst werden konnten, liegen nun auf seinem Tisch.

22

23



Scheibler gab das Ergebnis bekannt, während die gesamte Medienmeute um Hinrich versammelt stand. 118 Anwesende, 88 Ja-Stimmen, 29 Nein-Stimmen, eine ungültige. Hinrich ging ans Pult, gefolgt von der Meute, und nahm die Wahl an. Langer, stehender Applaus, Getümmel, Blumensträuße, Glückwunsch-Gebränge im Scheinwerferlicht. Am nächsten Tag las ich in der Zeitung, es sei 18:13 gewesen. Zum dritten Mal seit dem 25. März, als Hinrich vor dem Kreisvorstand der SPD im Haus der Demokratie seine Bereitschaft zur Kandidatur erklärt hatte, und der Wahlnacht am 5. Mai, auch im Haus der Demokratie, dachte ich: »Nun ist es passiert.« Diesmal war es aber wirklich, endgültig und amtlich passiert.

20. Oktober 1990

Graues, nebligtes Wetter mit Neigung zu Nieselregen – gerade das, was wir nicht haben wollten für unsere Fahrt nach Dresden..

Hinrich 11.00 Uhr Hotel Merkur Empfang des ZDF zur Einrichtung eines Korrespondenten-Stützpunktes in Leipzig. Hinrich, als er 13 Uhr zurück kam: Unbedingt habe er dort sein müssen! Gespräch mit Intendanten (Stolpe) über Medienstandort Dresden oder Leipzig. Intendant der Meinung, und er wolle das in seiner Rede so auch sagen: Alles klar – Standort Dresden. Davon hat Hinrich ihn abgebracht: Überhaupt noch nicht klar; Leipzig erhebt Anspruch. Dieses von Biedenkopf, der im Laufe der Veranstaltung hinzu kam, unterstützt.

